

Wolfgang Graf Waldsein

DER EINZELNE
UND DIE GEMEINSCHAFT
IN DER
ÜBERLIEFERTEN LITURGIE

Heft 2

Schriftenreihe: »Pro Sancta Ecclesia –
Initiative katholischer Laien und Priester e.V.«

Verantwortlich und Bezugsadresse:

StD. Geistlicher Rat Walter Lang

Aindorferstraße 129

80689 München

Telefon und Fax (089) 56 19 23

(Alpenweg 21, 83080 Oberaudorf, Telefon (08033) 1403.)

Herausgeber und Copyright

Pro Sancta Ecclesia – Initiative Katholischer Laien und Priester e. V.

Vorsitzender: Dr. Wolfgang Graf, St.-Georg-Straße 7, D-86833 Siebnach

Die Selbstkosten der Hefte betragen DM 5,- pro Heft, zuzüglich Porto und Verpackung.

Wir bitten um eine Spende auf eines unserer Konten mit dem Vermerk »Schriften«:

Deutschland:

Volksbank Lindenberg, Kontonummer 154300 Bankleitzahl 733 698 26

Österreich:

Raiffeisenbank Mattigtal, Kontonummer 1508316 Bankleitzahl 34303

Bitte die **ganze** Anschrift angeben.

Wolfgang Graf Waldsein

DER EINZELNE
UND DIE GEMEINSCHAFT
IN DER
ÜBERLIEFERTEN LITURGIE

Heft 2

Schriftenreihe: »Pro Sancta Ecclesia –
Initiative katholischer Laien und Priester e.V.«

INHALTSVERZEICHNIS

- 7 I. Die Bedeutung des Einzelnen in der Liturgie
- 13 II. Zur Bedeutung der Gemeinschaft in der Liturgie
- 17 III. Zum wahren Zusammenwirken des einzelnen
und der Gemeinschaft in der Liturgie

DER EINZELNE UND DIE GEMEINSCHAFT IN DER ÜBERLIEFERTEN LITURGIE

Papst Pius XII. sagt gleich am Anfang der Enzyklika *Mediator Dei*: »Die erste Pflicht des Menschen ist es zweifelsohne, sich und sein Leben auf Gott hinzuordnen. ... Der Mensch ist aber richtig auf Gott hingeeordnet, wenn er dessen höchste Majestät und Lehrgewalt anerkennt, wenn er die von Gott geoffenbarten Wahrheiten bereiten Sinnes aufnimmt, wenn er die von ihm erlassenen Gesetze in gläubiger Unterwerfung beobachtet, wenn er sein ganzes Tun auf ihn ausrichtet, wenn er, um es kurz zu sagen, in Übung der Tugend der Gottesverehrung dem einen und wahren Gott den gebührenden Kult und die gebührende Hingabe erweist«¹. Diese »Übung der Tugend der Gottesverehrung« kann nur jeweils die einzelne menschliche Person realisieren. Pius XII. fügt aber gleich hinzu: »Wenn diese Aufgabe an erster Stelle den Einzelmenschen verpflichtet, so obliegt sie doch auch der ganzen durch soziale Bindungen gebildeten Menschheitsgemeinschaft, da diese gleicherweise von Gottes höchster Autorität abhängt«². Wir sehen also, daß beide Elemente, der einzelne und die Gemeinschaft, in der überlieferten Liturgie je ihren eigenen Platz und Stellenwert haben. Ich möchte im folgenden zunächst 1. die Bedeutung des einzelnen in der Liturgie näher beleuchten. 2. ist die Bedeutung der Gemeinschaft darzustellen. Daraus ergeben sich 3. und abschließend Überlegungen zum wahren Zusammenwirken des einzelnen und der Gemeinschaft in der Liturgie.

I. DIE BEDEUTUNG DES EINZELNEN IN DER LITURGIE

Bei der Erörterung der Merkmale, wonach Liturgie »äußere« und »innere Gottesverehrung« ist, sagt Pius XII.: »Jedoch ist das Hauptgewicht bei der Gottesverehrung auf das Innere zu verlegen. Wir müssen immer in Christus leben und uns ihm ganz hingeben, damit in ihm, mit ihm und durch ihn dem himmlischen Vater gebührende Ehre gezollt werde«³. Wenn man allein diese Aussage etwas genauer betrachtet, so ist das bereits für jeden einzelnen ein ungeheures Programm der »Umgestaltung in Christus«, die Dietrich von Hildebrand in seinem Buch mit diesem Titel wunderbar dargestellt hat⁴. Natürlich gibt es andere wunderbare und berühmte Werke, wie etwa die Anleitung zum frommen Leben des hl. Franz von Sales, die als Philothea bekannt ist. Der zitierte Satz aus der Enzyklika besagt nicht weniger, als daß die wahre Gottesverehrung in der Liturgie das Bemühen um die eigene Heiligung voraussetzt. Dies wieder bedeutet, daß die vom Konzil in einem eigenen Kapitel der Dogmatischen Konstitution über die Kirche feierlich bekräftigte »Allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche« wirklich ernstgenommen werden muß. Es geht um das 5. Kapitel von *Lumen gentium* mit den Artikeln 39–42. Dieses Kapitel ist in der nachkonziliaren Entwicklung so gut wie völlig verschwiegen worden. Es gehört jedoch zu den schönsten und wichtigsten Texten des Konzils. Es berührt ja das Zentrum des christlichen Lebens. Es geht um jene Heiligung, ohne die, wie der hl. Apostel im Hebräerbrief 12,14 sagt, »niemand je den Herrn schauen« wird. Es geht also nicht um einen »Luxus« besonders frommer Seelen, sondern darum, das Ziel menschlichen Lebens in der Ewigkeit zu erreichen. Es geht um gelebtes Christsein. Und dazu sagt Pius XII. in der Enzyklika weiter: »Es muß allen eine Selbstverständlichkeit sein, daß Gott nicht würdig verehrt werden kann, wenn nicht Geist und Sinn zur Vollkommenheit angeeifert werden, und daß der Kult, den die Kirche in Vereinigung mit ihrem göttlichen Haupt Gott

darbringt, den höchsten Grad der Wirksamkeit zur Schaffung innerer Heiligkeit in sich hat. Diese Wirksamkeit kommt, wo es sich um das Eucharistische Opfer und die Sakramente handelt, vor allem und an erster Stelle ex opere operato (aus der heiligen Handlung in sich)⁵. Hier wird klar, daß in der überlieferten Liturgie zwei Elemente der persönlichen Heiligung zusammenwirken: Einerseits muß jeder einzelne vollziehen, was Pius XII. sagt: »Wir müssen immer in Christus leben und uns ihm ganz hingeben«. Dann kann andererseits »der Kult, den die Kirche in Vereinigung mit ihrem göttlichen Haupt Gott darbringt« und der »den höchsten Grad der Wirksamkeit zur Schaffung innerer Heiligkeit in sich hat«, diese Wirksamkeit auch in der Seele des einzelnen entfalten. Das Leben unzähliger Heiliger lehrt das. Und schon vorher warnt Pius XII. davor, daß bei nur äußerlichem Vollzug »die Religion zweifelsohne ein leerer Ritus und ein reiner Formalismus« wird. Er beschreibt diejenigen, die »nach Art der Schauspieler Gott verehren, und die sich einbilden, für ihr ewiges Heil ganz gut Sorge zu tragen, auch wenn sie ihre tief eingewurzelten Fehler nicht mit der Wurzel aus dem Inneren herausreißen«⁶. Das sind in der heutigen Zeit fast unerträgliche Worte. Und dies zeigt wieder, wie weit sich das Meinungsklima von den Grundlagen christlichen Lebens entfernt hat. Und das läßt an die Mahnung des hl. Apostels Paulus im Brief an die Römer 12,1-2 denken: »Liebe Brüder, ich beschwöre euch bei den göttlichen Erbarmungen, bringt eure Leiber als ein lebendiges, heiliges und Gott gefälliges Opfer dar. Dies sei euer geisterfüllter Gottesdienst. Werdet dieser Welt nicht ähnlich, sondern wandelt euch um durch einen neuen Geist, so daß ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, was gut, wohlgefällig und vollendet ist.« Der lateinische Text ist noch klarer: Das saeculum, um das es hier geht, ist klarerweise der diesseitige, gottferne Geist dieser Welt. Eric Voegelin hat diesen Geist treffend als »Meinungsklima« bezeichnet⁷. Zu der damaligen Lage an den Universitäten, nämlich in der Revolution von 1968, sagt Voegelin wörtlich: »Das Leben der Vernunft, die unerläßliche Bedingung für persönliche und gesellschaftliche Ordnung, ist zerstört.« Er sagt dann aber weiter: »Jedoch muß man, obwohl diese Aussagen zutreffen, zwischen dem Mei-

nungsklima und dem Wesen des Menschen unterscheiden. Das Klima an unseren Universitäten ist dem Leben der Vernunft gewiß feindlich, aber nicht jeder Mensch ist einverstanden, sich sein Wesen durch das ›Klima‹ oder, wie man auch sagt, die ›Zeiten‹ entstellen zu lassen. Es gibt immer wieder junge Menschen mit genug innerer Spürkraft, um den Bemühungen ihrer auf ›Anpassung‹ drängenden ›Erzieher‹ zu widerstehen⁸. In diesem Zusammenhang möchte ich eine erstaunliche Aussage von Tacitus über die Germanen wiedergeben, in der eben dieses saeculum als Zeitgeist oder Meinungsklima vorkommt. Tacitus hält in der Germania den damals sittlich weitgehend verkommenen Römern einen Sittenspiegel vor. Unter den vielen lezenswerten Feststellungen des Tacitus findet sich der auf die Germanen bezogene Satz: »... hier lacht niemand über Laster, und verführen und sich verführen lassen heißt dort nicht Zeitgeist⁹. Voegelin sagt dann weiter: »Die Freiheit des Denkens erwacht dann wieder zum Leben, wenn das ›Meinungsklima‹ nicht länger eine in ihren parteilichen Bestrebungen zum Mitläufertum drängende, massive soziale Realität ist, sondern wenn es an den Ort einer pathologischen Entstellung des Daseins gewiesen wird, die man mit den Kriterien der Vernunft erforschen sollte¹⁰. Für all das, was sich heute tut, ist das eine hochaktuelle Aufforderung. Michael Weber hat in einem erschütternden Buch: Psychotechniken – die neuen Verführer, Gruppendynamik – die programmierte Zerstörung von Kirche und Kultur¹¹, gezeigt, wie diese Techniken unter dem Schein der modernen Wissenschaft in das kirchliche Bildungswesen eingedrungen sind und vor allem in Priesterseminaren und Ordensgemeinschaften ein in den Folgen längst sichtbares Zerstörungswerk leisten. Wenn etwa Seminaristen, wie Voegelin sagt, »genug innere Spürkraft« haben, um diesem Wahnsinn zu widerstehen, dann werden sie seit Jahren wegen mangelnder »Kommunikationsfähigkeit« aus dem Seminar und in der weiteren Folge von der Priesterweihe ausgeschlossen.

Sich um die eigene Heiligung zu bemühen, ist daher heute nicht leicht. Es ist ein Bemühen auch gegen ein tief in die Kirche eingedrungenes Meinungsklima, auf das ich noch zurückkommen muß.

Was nun die »Notwendigkeit der persönlichen Frömmigkeit« für die Teilnahme an der Liturgie angeht, so sagt Pius XII. weiter: »Gewiß ist daran festzuhalten, daß die Sakramente und das Meßopfer eine ganz ihnen innewohnende Kraft besitzen, weil sie eben Handlungen Christi sind, welche die Gnade des göttlichen Hauptes in die Glieder des Mystischen Leibes leiten und verteilen; damit sie aber die entsprechende Wirksamkeit haben, muß notwendig von unserer Seite die richtige seelische Verfassung dazukommen. Deshalb mahnt der Apostel Paulus bezüglich der Eucharistie: »So prüfe sich denn der Mensch, und dann esse er von dem Brot und trinke aus dem Kelch«¹² (1 Kor 11, 28-31). Es kann kein Zufall sein, daß diese und die vorausgehenden ebenso wie die folgenden Aussagen aus dem Korintherbrief in allen Perikopen der neuen Liturgie über die Eucharistie ausgelassen wurden. Die Worte: »Wer deshalb unwürdig das Brot ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, vergeht sich am Leib und Blut des Herrn«, oder »der ißt und trinkt ein Strafgericht in sich hinein, weil er den Leib nicht richtig einschätzt«, sind nicht auf der Linie des Meinungsklimas.

Aber zur Teilnahme der einzelnen an der hl. Messe stellt die Enzyklika eine noch höhere Anforderung, wenn gesagt wird: »Nun verlangt aber jenes Wort des Apostels: «Seid so gesinnt wie Christus Jesus» von allen Christen, daß sie, soweit dies dem Menschen möglich ist, jene Seelenhaltung in sich herstellen, von der die Seele des göttlichen Erlösers erfüllt war, als er das Opfer seiner selbst vollzog: daß sie also demütige Unterordnung des Geistes, Anbetung der höchsten Majestät Gottes, Ehrung, Lobpreis und Danksagung erzeugen. Es verlangt außerdem von ihnen, daß sie in gewissem Sinn den Zustand des Opfers annehmen, entsprechend den Vorschriften des Evangeliums sich selbst verleugnen, gern und freiwillig sich der Buße hingeben, daß jeder seine Sünden verabscheue und sühne. Es verlangt endlich, daß wir alle mit Christus den mystischen Tod am Kreuze auf uns nehmen, so daß wir den Satz des heiligen Paulus auf uns anwenden können: «Mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet» (Gal 2,19). So die Enzyklika aus dem Jahre 1948.

Für heutige Ohren klingt das unglaublich. Kommen einem da nicht geradezu die Worte bei Johannes 6, 60 in den Sinn: »Diese Rede ist hart. Wer kann sie anhören?«, mit allen Folgen, die das Evangelium berichtet. Und doch ist es die christliche Realität, wenn man das Geheimnis des Meßopfers mitvollziehen will. Nur auf diesem Wege kann man auch am Geheimnis der Auferstehung teilnehmen, das in der hl. Messe mitenthalten ist. Das Erlösungsoffer am Kreuz ist, wie das Gebet *Suscipe, sancta Trinitas* am Ende der Opferung und das des Canons *Unde et memores* gleich nach der Wandlung sagen, mit »der Auferstehung von den Toten und der glorreichen Himmelfahrt ... unseres Herrn Jesus Christus« verbunden. Das Gebet nach der Wandlung sagt im Zusammenhang, und zwar unmittelbar im Anschluß an die Worte nach der Konsekration des Weines: »Tuet dies, sooft ihr es tut, zu meinem Gedächtnis«: »Daher sind wir denn eingedenk, Herr, wir Deine Diener, aber auch Dein heiliges Volk, des heilbringenden Leidens, der Auferstehung von den Toten und der glorreichen Himmelfahrt Deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, und bringen so Deiner erhabenen Majestät von Deinen Geschenken und Gaben ein reines Opfer dar, ein heiliges Opfer, ein makellostes Opfer: das heilige Brot des ewigen Lebens und den Kelch des immerwährenden Heiles.« Die Vereinigung mit dem Kreuzesleiden und dem Tode des Herrn darf also nicht isoliert gesehen werden. Dazu sind die Worte des hl. Apostels Paulus im Römerbrief 6,4-5 zu bedenken: »Wir sind also durch die Taufe auf seinen Tod mit ihm begraben, damit, wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so auch wir in einem neuen Leben wandeln. (5) Denn wenn wir mit dem Bilde seines Todes zusammengewachsen sind, so werden wir es erst recht auch (mit dem Bilde) der Auferstehung sein.«

All dies kann nur der je einzelne mit der Gnade Gottes vollziehen. Aber er vollzieht es als Glied des Mystischen Leibes, dessen Haupt Christus ist. Weil jeder einzelne Glied des Mystischen Leibes Christi ist wie alle anderen auch, sind alle dadurch mit allen anderen Gliedern im Herrn verbunden. Der einzelne nimmt daher nie allein am hl. Messopfer oder an einem liturgischen Gebet teil.

II. ZUR BEDEUTUNG DER GEMEINSCHAFT IN DER LITURGIE

Dietrich von Hildebrand widmet in seinem Buch *Liturgie und Persönlichkeit* einen eigenen Abschnitt dem Thema: »Der Geist der Gemeinschaft in der Liturgie«¹³. Er sagt dort: »Einer der tiefsten Wesenszüge der Liturgie ist ihr Charakter als Gemeinschaftsgebet.« Ich möchte hierzu gleich bemerken, daß dies ursprünglich im Jahre 1933 geschrieben wurde, also lange vor dem Zweiten Vatikanum. Heute glauben viele, die Entdeckung des Charakters des Gemeinschaftsgebetes sei eine Errungenschaft der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanum. Was tatsächlich nach der Liturgiereform weithin eingetreten ist, erweist sich als Veränderung des Charakters der gemeinten Gemeinschaft. Darauf muß ich noch zurückkommen. Von Hildebrand sagt dann weiter: »In der heiligen Messe und im Breviergebet herrscht nicht nur das ›Wir‹ vor gegenüber dem ›Ich‹, sondern auch da, wo das ›Ich‹ vorkommt – bei dem ›Deus, in adiutorium meum intende‹ oder dem ›Confiteor‹ oder dem ›Domine, non sum dignus‹ oder in den Psalmen –, ist es doch ganz und gar in die Gemeinschaft eingebaut und aus jener letzten Verbundenheit aller in Christus gesprochen, die ein Absehen von den anderen Gliedern des mystischen Leibes, ein Vergessen derselben ausschließt. Ist doch die Liturgie als das offizielle Gebet der Kirche, als das Gebet des mystischen Christus, ihrem Sinn und Wesen nach Gemeinschaftsgebet, und jeder, der es noch so einsam betet, tritt, wenn er dieses Gebet versteht, auch bewußtseinsmäßig in den breiten Gebetsstrom ein, schließt sich dem Gebet des Hauptes und damit auch des mystischen Leibes Christi an. Das unterscheidet die Liturgie von anderen Gebets- und Andachtsformen, ... Vor allem besitzt das liturgische Gebet als das vom letzten und tiefsten Punkt ausgehende, durchweg der übernatürlichen Realität in letzter Klassizität und Wahrhaftigkeit Rechnung tragende Gebet eine unvergleichliche gemeinschaftsbildende Kraft«¹⁴. Soweit von Hildebrand. In den weiteren Ausführungen

rungen geht er allgemein auf die »einheitsbildende Kraft« ein, die wahren Werten innewohnt, und zwar um so mehr, je höher der Wert ist. Die »gemeinschaftsbildende Kraft« der Liturgie ist aber natürlich nur einer der Wesenszüge, der eng mit allen anderen zusammenhängt und nur in Einheit mit ihnen überhaupt wirksam werden kann. Ich hatte schon bei einer anderen Gelegenheit über die Bedeutung der Liturgie für die Persönlichkeitsbildung sprechen können. Die dabei behandelten Wesensmerkmale der Liturgie kann ich hier nicht wiederholen. Ich möchte hier zunächst die »Opferzwecke« kurz erwähnen, die Pius XII. in der Enzyklika hervorhebt, »deren erster die Ehrung des himmlischen Vaters ist«, das heißt: die Anbetung. Dann sagt er: »Damit nun diese Huldigung niemals unterbrochen werde, vereinigen sich im Eucharistischen Opfer die Glieder mit ihrem göttlichen Haupt und bringen zugleich mit ihm und mit den Engeln und Erzengeln Gott immerwährenden Lobpreis dar«. »Der zweite Opferzweck ist die Gott geschuldete Danksagung. ... Als dritter Zweck wird Sühne, Genugtuung, Versöhnung genannt. Zweifellos konnte niemand anderer als Christus dem allmächtigen Gott für die Schuld des Menschengeschlechtes volle Genugtuung leisten; darum wollte er am Kreuze geopfert werden als «Sühnopfer für unsere Sünden, und nicht nur für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt». ... Der vierte Zweck schließlich ist Bittflehen«¹⁵. Die einzelnen Opferzwecke werden in der Enzyklika natürlich näher erläutert. Ich möchte aber vor allem auf die Aussage zurückkommen, daß die Liturgie des Meßopfers »den höchsten Grad der Wirksamkeit zur Schaffung innerer Heiligkeit in sich hat«. Die »unvergleichliche gemeinschaftsbildende Kraft« der Liturgie, von der von Hildebrand spricht, hängt gerade mit dieser »inneren Heiligkeit« untrennbar zusammen. Hier möchte ich kurz nochmals auf das bereits erwähnte 5. Kapitel der Dogmatischen Konstitution über die Kirche zurückkommen. Wenigstens einige der wichtigsten Aussagen möchte ich in Erinnerung rufen.

Das Konzil geht in *Lumen gentium* Art.39 von dem lapidaren Apostelwort aus: »Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung« (1 Thess 4, 3; Eph 1, 4 – 6). Dann sagt es im Art. 40: »Jesus der Herr, göttlicher

Lehrer und Beispiel jeder Vollkommenheit, hat die Heiligkeit des Lebens, deren Urheber und Vollender er selbst ist, allen und jedem einzelnen seiner Jünger jeden Standes gepredigt: »Seid also vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist« (Mt 5,48). ...Die Nachfolger Christi sind von Gott nicht kraft ihrer Werke, sondern aufgrund eines Gnadenbeschlusses berufen und in Jesus gerechtfertigt, in der Taufe des Glaubens wahrhaft Kinder Gottes und der göttlichen Natur teilhaftig und so wirklich heilig geworden. Sie müssen die Heiligkeit, die sie empfangen haben, mit Gottes Gnade im Leben festhalten und vervollkommen. Vom Apostel werden sie gemahnt, zu leben »wie es Heiligen geziemt« (Eph 5,3).« Was von Hildebrand über die Taufe sagt, »in der dem Getauften ein neues Lebensprinzip eingepflanzt wird, durch das er am Leben Christi, ja der Heiligen Dreifaltigkeit teilhat«, wird hier dogmatisch klargestellt. Dann leitet das Konzil eine allgemeine Aussage mit einer Feststellung ein, die eher einen Wunsch als eine Tatsache bezeichnet: »Jedem ist also klar« (Cunctis proinde perspicuum est). Was also jedem klar sein sollte, ist, »daß alle Christgläubigen jeglichen Standes oder Ranges zur Fülle des christlichen Lebens und zur vollkommenen Liebe berufen sind. Und durch diese Heiligkeit wird auch in der irdischen Gesellschaft eine menschlichere Weise zu leben gefördert« (Art. 40). Demnach ist das normale christliche Lebensziel die vollkommene Liebe und die daraus erwachsende Heiligkeit. Dazu sagt das Konzil: »Zur Erreichung dieser Vollkommenheit sollen die Gläubigen die Kräfte, die sie nach dem Maß der Gnadengabe Christi empfangen haben, anwenden, um, seinen Spuren folgend und seinem Bild gleichgestaltet, dem Willen des Vaters in allem folgsam, sich mit ganzem Gemüt der Ehre Gottes und dem Dienst des Nächsten hinzugeben« (Art. 40). Der Ernst dieses Rufes wird von Kardinal John Henry Newman in seiner Ansprache über »Heiligkeit, notwendig zur künftigen Seligkeit« nachdrücklich unterstrichen. Es geht um die »Heiligkeit, ohne welche niemand Gott schauen wird«¹⁶.

Wenn man dieses Kapitel, aus dem nur einige Aussagen hervorgehoben werden konnten, betrachtend liest, wird klar, daß niemand wahrhaft als Christ leben kann, ohne sich mit Gottes Hilfe um diese Hei-

ligkeit zu bemühen. Daher kann von Hildebrand im Hinblick auf die Bedeutung der Liturgie für die Persönlichkeitsbildung sagen: »Sich absterben, damit Christus in uns lebe, ist also der einzige Weg zur vollen Persönlichkeit im viel höheren und eigentlichen Sinn (dies im Vergleich mit den bloß natürlichen Möglichkeiten), und zwar ein Weg, der jedem – auch dem mit einer bescheidenen natürlichen Wesensmitgift Ausgestatteten – kraft der Gnade Gottes offensteht. Dieses Sich-selbst-Absterben bedeutet aber durchaus nicht Aufgabe der Individualität. Im Gegenteil, je mehr der Mensch ein ›anderer Christus‹ ist, um so mehr wird auch der einzigartige, unwiederholbare Gedanke Gottes, den dieser Mensch darstellt, verwirklicht«¹⁷. Dafür kann von Hildebrand viele Beispiele großer Heiliger anführen, so den hl. Augustinus, den hl. Franz von Assisi, die hl. Katharina von Siena, und ich möchte aus der großen Zahl noch den hl. Thomas Morus und die hl. Theresia vom Kinde Jesu hinzufügen. Der Weg zur Heiligkeit steht tatsächlich allen und unter allen Umständen offen. Das zeigen auch die zahlreichen Heiligen und Seligen, die der gegenwärtige Papst zur Ehre der Altäre erhoben hat. An uns liegt es nur, diesen Weg mit Gottes Hilfe zu gehen.

III. ZUM WAHREN ZUSAMMENWIRKEN DES EINZELNEN UND DER GEMEINSCHAFT IN DER LITURGIE

Aus dem bisher Gesagten geht schon hervor, daß die Gemeinschaft in der Liturgie eine Gemeinschaft im mystischen Leibe Christi ist. Dazu sagt das Konzil in *Lumen gentium* Art. 8: »Der einzige Mittler Christus hat seine Kirche, die Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe hier auf Erden als sichtbares Gefüge verfaßt und trägt sie unablässig, sie, durch die Er Wahrheit und Gnade auf alle ausströmt.« Es ist die »mit hierarchischen Organen ausgestattete Gesellschaft und der geheimnisvolle Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche ..., die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst.« Soweit das Konzil. Die Ezyklika, die ihren Namen von diesem »einzigem Mittler« hat (*Mediator Dei et hominum*), stellt nun klar, daß es dieser »einzigem Mittler Christus« selbst ist, der das »hochheilige Opfer des Altares« im Eucharistischen Opfer darbringt. Es ist die »Opferhandlung, bei welcher der göttliche Hohepriester durch seine unblutige Hinopferung das tut, was er schon am Kreuz tat, sich selbst dem ewigen Vater als wohlgefälligste Opfergabe darbringend. «Es ist ein ... und dieselbe Opfergabe und es ist derselbe, der¹⁸ jetzt durch den Dienst der Priester opfert und der sich selbst damals am Kreuz darbrachte, nur die Weise des Opfers ist verschieden»¹⁹. Aus alledem folgt, daß nur der Priester die »heilige Person« Christi als »sein berufener Diener« vertreten kann²⁰.

Ein wichtiger Abschnitt der Enzyklika *Mediator Dei* ist der »Teilnahme der Gläubigen am Eucharistischen Opfer« gewidmet. Hier sagt Pius XII. zunächst: »Es sollen ... alle Gläubigen bedenken, daß es eine ganz hohe Pflicht und große Würde für sie bedeutet, teilzunehmen am Eucharistischen Opfer«. In diesem Zusammenhang kommt die Aufforderung an die Gläubigen, »daß sie aufs engste mit dem Hohenpriester sich verbinden, gemäß dem Worte des Apostels:

›Seid so gesinnt wie Christus Jesus‹; zusammen mit ihm und durch ihn sollen sie jenes Opfer darbringen und zugleich mit ihm sich selbst aufopfern«²¹. Hierauf folgt jener Text, der erklärt, was dieses Wort des Apostels: »Seid so gesinnt ...« einschließt, den ich bereits früher zitiert habe. Alle diese inneren Akte und Haltungen kann nur jeder einzelne vollziehen.

Nach diesen Erklärungen präzisiert der Papst: »Wenn jedoch die Gläubigen am Eucharistischen Opfer teilnehmen, so haben sie deshalb nicht auch die priesterliche Vollmacht«²². Er wendet sich dann bereits verurteilten Irrtümern zu, mit denen die Ursprünglichkeit der hierarchischen Ordnung der Kirche geleugnet und behauptet wird, »das Volk besitze wahre priesterliche Gewalt, der Priester dagegen handle nur kraft des von der Gemeinschaft erhaltenen Auftrages«²³. Hier wird sofort klar, daß Gemeinschaft hier nicht mehr als die gesehen wird, die durch die Verbindung im mystischen Leib Christi mit Christus als Haupt entsteht. Dies wird besonders klar durch die aus diesen Irrtümern folgende Ablehnung der hl. Messen, die »ohne Anwesenheit des Volkes gelesen werden«. Pius XII. sagt dann: »Ebenso gibt es solche, die so weit gehen, zu meinen, das Volk müsse das heilige Opfer bestätigen und bekräftigen, um ihm seine Geltung und Wirksamkeit zu verleihen«²⁴. Es ist, wenn man das weiß, jedenfalls eine auffallende Tatsache, daß in der neuen Liturgie die Kniebeuge nach der Wandlung vor der Elevation weggefallen ist. Und wenn man sich vor Augen hält, was die Enzyklika *Mediator Dei* über den Dienst des Priesters sagt, zeigt die Erklärung dieses Dienstes auch noch in der revidierten Fassung der Allgemeinen Einführung von 1970 ein völlig anderes Verständnis. Es heißt dort in der Definition der Messe: »In der Messe, dem Herrenmahl, wird das Volk Gottes zu einer Gemeinschaft unter dem Vorsitz des Priesters, der Christus in seinem Tun repräsentiert, zusammengerufen, um die Gedächtnisfeier des Herrn, das eucharistische Opfer zu begehen«²⁵. In der nur ein Jahr vorher erschienenen Fassung lautete der Text noch: »Das Herrenmahl – die Messe – ist die heilige Versammlung des Volkes Gottes, die unter Leitung des Priesters die Gedächtnisfeier des Herrn begeht«. Hier wird noch die »Versammlung des Volkes Gottes« als das Sub-

jekt der Messe gesehen. Das Kreuzesopfer Christi scheint nicht mehr auf. Die Ergänzungen in der ein Jahr später formulierten Fassung mußten im Hinblick auf die schwerwiegende Kritik an der ersten Fassung im Auftrag des Papstes vorgenommen werden. Aber selbst die zweite Fassung hat, wie eines der einflußreichsten Mitglieder des Consilium selbst bestätigt, bewußt die Ambivalenzen durchgesetzt. In einem Aufsatz über Tradition und Fortschritt in der Liturgie hat E. J. Lengeling 1975 zu den Dingen, die er als Fortschritt ansah, folgendes gesagt: »Aus der Allgemeinen Einführung zum Meßbuch von 1969 sei die schon in der Liturgiekonstitution (47)²⁶ und in der Eucharistieinstruktion (1967) sich abzeichnende, ökumenisch tragfähige sakramentale Theologie der Meßfeier herausgehoben«²⁷. Die von Lengeling hier gemeinte Auffassung von der hl. Messe ist eben die Definition aus dem Jahre 1969. Ein pikantes Detail, das die Methode der Verschleierung der wahren Absichten offenbart und die Lengeling als Kenner dieser Absichten dann aus dem Art. 47 der Liturgiekonstitution herauslesen konnte, hat Jungmann in seinem Kommentar in der Ausgabe des Lexikon für Theologie und Kirche²⁸ zu Art. 47 preisgegeben. Er sagt: »Der Ausdruck *sacrificium eucharisticum* wäre vielleicht nicht durchgedrungen, wenn nicht Salvatore Marsili erst nachträglich in seinem Kommentar zur Stelle darauf hingewiesen hätte, daß Melanchthon den Ausdruck gebraucht hat, um damit gerade den Gegensatz zu dem von ihm abgelehnten *sacrificium propitiatorium* (d. h. Sühneopfer) zu betonen.« Hier zeigt sich beispielhaft, wie die Konzilsväter manipuliert und hinters Licht geführt wurden, um von ihnen weder gekannte noch gar beabsichtigte Konsequenzen zu ermöglichen. Nur weil Lengeling die Absicht kannte, die hinter der Formulierung stand, konnte er aus dem an sich klaren Text das herauslesen, was er für den Leser nicht bedeuten kann, der ihn im Zusammenhang der Lehre der Kirche liest. Auch Pius XII. hat in *Mediator Dei* 64 den Ausdruck »Eucharistisches Opfer« gebraucht, aber in einem Zusammenhang, der eine Auslegung im Sinne Melanchthons völlig ausschließt. Und Lengeling sagt zur zweiten Fassung: »Trotz der von reaktionären Angriffen erzwungenen, dank des Geschicks der Redaktoren Schlimmeres ver-

hütenden Neufassung von 1970 führt sie – ganz im Sinn Odo Casels – aus Sackgassen nachtridentinischer Opfertheorien heraus und entspricht dem Konsens, der sich in manchen interkonfessionellen Dokumenten der letzten Jahre abzeichnet«²⁹. Dies alles entspricht einem heute fast vollständig herrschenden Meinungsklima, das jene Folgen hat, die wir seit der Liturgiereform erleben.

Zu dem hinter diesen Definitionen stehenden irrigen Gemeinschaftsbegriff hat Kardinal Ratzinger in seinem Buch »Aus meinem Leben« wichtige Feststellungen getroffen, die ich hier wiedergeben möchte. Er sagt: »Wenn aber in der Liturgie nicht mehr Gemeinschaft des Glaubens, die weltweite Einheit der Kirche und ihrer Geschichte, das Mysterium des lebendigen Christus erscheint, wo erscheint Kirche in ihrem geistlichen Wesen dann noch? Dann feiert die Gemeinde nur sich selbst, aber das lohnt sich nicht. Und weil es die Gemeinde aus sich gar nicht gibt, sie vielmehr immer nur durch den Glauben vom Herrn her überhaupt als Einheit entsteht, ist Zerfall in Parteiungen aller Art, das parteiliche Gegeneinander in einer sich selbst zerreibenden Kirche unter diesen Bedingungen unwiderruflich«³⁰.

Als Schlußfolgerung aus dieser Situation sagt Ratzinger: »Darum brauchen wir eine neue Liturgische Bewegung, die das eigentliche Erbe des II. Vatikanischen Konzils zum Leben erweckt«³¹. Dieses Erbe schließt, wie aus den vorausgehenden Ausführungen Ratzingers und besonders aus seinem Buch »Der Geist der Liturgie«³² hervorgeht, das gesamte vorausgehende Erbe mit ein, wie es in der Enzyklika *Mediator Dei* als Frucht der liturgischen Bewegung besonders seit Dom Guéranger im 19. Jh. zusammengefaßt ist. Die überlieferte Liturgie lehrt daher aus ihrem Wesen, was die Aufgaben des einzelnen und der Gemeinschaft in der Teilnahme am eucharistischen Opfer sind. Für jedes einzelne Glied am mystischen Leibe des Herrn gilt es ebenso wie für die Gemeinschaft dieser Glieder, daß sie bei der Teilnahme am Eucharistischen Opfer »aufs engste mit dem Hohenpriester sich verbinden, gemäß dem Worte des Apostels: «Seid so gesinnt wie Christus Jesus»«. In der heutigen Lage der Kirche fällt es nicht schwer, an die Worte Pius XII. zu denken, die ich bereits zur Teilnahme der Gläubigen am Opfer der Messe zitiert habe: »Es

verlangt endlich, daß wir alle mit Christus den mystischen Tod am Kreuze auf uns nehmen, so daß wir den Satz des heiligen Paulus auf uns anwenden können: «Mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet»³³. Aber gerade aus diesem Opfer ist die Kirche hervorgegangen, das in den Augen der Welt eine Katastrophe war.

P. Recktenwald hat in seiner großartigen Ansprache bei der Jahreshauptversammlung von Pro Missa Tridentina in Frankfurt am 13. Mai die Leiden geschildert, die den heiligen Robert Bellarmin in seinem Leben getroffen haben und für die es Parallelen genug in unserer Zeit gibt. Zu diesen Leiden unserer Zeit sagt P. Recktenwald, daß der Herr von uns erwartet, »ihn auf dieser Weise (zu) verherrlichen, daß wir diesen Schmerz ihm darbringen wie eine kostbare Opfergabe«. Und weiter: »Daran kann uns niemand hindern: Den Herrn aus ganzem Herzen zu lieben und unser Leben Seiner Verherrlichung zu weihen«. Dann zitiert P. Recktenwald den hl. Robert Bellarmin mit folgenden Worten, mit denen ich schließen möchte: »Jene, die auf den Herrn vertrauen, die werden von Gott auf folgende Weise behandelt: Entweder Er befreit sie von ihrem Elend, oder Er erfüllt sie mit solchem Trost, daß sie mit dem hl. Paulus im Zweiten Korintherbrief sprechen können: ›Wir sind überreich an Freude bei all unserer Trübsal!<<³⁴.

Anmerkungen

- ¹ *Mediator Dei* (künftig zitiert: MD) 10.
- ² MD 11.
- ³ MD 19.
- ⁴ Dietrich von Hildebrand, *Gesammelte Werke Bd. 10, Die Umgestaltung in Christus*, Habel, Regensburg 1971.
- ⁵ MD 20.
- ⁶ MD 19 mit Zitat von Mk/Is 7, 6: »Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, ihr Herz jedoch ist weit von mir«.
- ⁷ Vgl. dazu E. Voegelin, *Über klassische Studien*, in: *Scheidewege, Vierteljahresschrift für skeptisches Denken* 3 (1973) 238 ff.
- ⁸ Studien 239.
- ⁹ Tac. Germ. 19.
- ¹⁰ Studien 239 f.
- ¹¹ Christiana-Verlag, 3. Auflage 2000.
- ¹² MD 22.
- ¹³ In: *Gesammelte Werke Bd. VII, Idolkult und Gotteskult*, Regensburg 1974, 189 – 297, Neuausgabe EOS Verlag Erzabtei St. Ottilien, 1989 (die Seitenzahlen der Zitate beziehen sich auf diese Ausgabe) 36 – 42.
- ¹⁴ *Liturgie und Persönlichkeit* 36.
- ¹⁵ MD 58.
- ¹⁶ John Henry Newman, *Predigten I, Eingeleitet und übertragen von der Newman-Arbeitsgemeinschaft der Benediktiner von Weingarten*, 1948, 1. Predigt S. 1, bezugnehmend auf Hebr. 12, 14: »Trachtet nach Frieden mit allen und nach Heiligung; denn ohne sie wird niemand je den Herrn schauen«.
- ¹⁷ *Liturgie* 30; *Liturgie* 26 f.
- ¹⁸ In der deutschen Ausgabe vom Rex-Verlag Luzern irrtümlich »den«.
- ¹⁹ MD 55 mit Zitat des Konzils von Trient in der Anm. 59.
- ²⁰ MD 56.
- ²¹ MD 63.
- ²² MD 64.
- ²³ MD 65.
- ²⁴ MD 73.
- ²⁵ *Institutio generalis* Nr. 7, Ausgabe Paulinus-Verlag, Trier 1974, 53.
- ²⁶ Wenn Lengeling behauptet, bereits in Art. 47 der Liturgiekonstitution zeichne sich jene »ökumenisch tragfähige sakramentale Theologie der Meßfeier« ab, die dann zur Definition der Messe in der »Allgemeinen Einführung« geführt habe, so ist das ein besonders lehrreiches Beispiel für die Umdeutung des Konzils nach den Absichten der Reformer. Der Text selbst sagt klar etwas anderes: »Unser Erlöser hat beim letzten Abendmahl in der Nacht, da er überliefert wurde, das eucharistische Opfer seines Leibes und Blutes eingesetzt, um dadurch das Opfer des Kreuzes durch die Zeiten hindurch bis zu seiner Wiederkunft fort dauern zu lassen und so der Kirche, seiner geliebten Braut, eine Gedächtnisfeier seines Todes und

seiner Auferstehung anzuvertrauen: das Sakrament huldvollen Erbarmens, das Zeichen der Einheit, das Band der Liebe, das Ostermahl, in dem Christus genossen, das Herz mit Gnade erfüllt und uns das Unterpfund der künftigen Herrlichkeit gegeben wird.« Hierzu zitiert die Liturgiekonstitution: »*Breviarium Romanum*, In festo Sanctissimi Corporis Christi. Ad II Vesperas, antiphona ad Magnificat«.

²⁷ Liturgisches Jahrbuch, Vierteljahreshefte für Fragen des Gottesdienstes 25 (1975) 218 f. Der Text ist in größerem Zusammenhang abgedruckt in UVK 8 (1978) S. 314.

²⁸ Das Zweite Vatikanische Konzil I (1966) 51.

²⁹ Vgl. Anm. 27. D. Bonnetterre, Die liturgische Bewegung von Dom Guéranger bis Annibale Bugnini oder das Trojanische Pferd in der Stadt Gottes, französische Ausgabe 1979, deutsche Übers. von H. Gillinger, Wien 1981, 47 f. zitiert die von mir in Hirtensorge und Liturgiereform (1977) 73 wiedergegebenen Aussagen Lengelings leider unkorrekt so, als stammten sie von mir, wogegen ich mich doch verwahren muß. Zudem wird der hier wie dort zitierte Satz in folgender Fassung als wörtliches Zitat wiedergegeben: »P. Casel zeigt uns den Ausweg aus den Sackgassen der nachtridentinischen Opfertheorien«. Ob diese völlige Entstellung der wirklichen Aussage Lengelings dem Übersetzer oder bereits dem Verfasser anzulasten ist, konnte ich nicht überprüfen. Weil bei Bonnetterre in der Anm. 18 dazu die Seitenangabe zum Zitat aus Hirtensorge fehlt, hat der Übersetzer wohl auch nicht daran gedacht, das Zitat im Original zu überprüfen. Erschütternd ist allerdings die »brisante Enthüllung des französischen Philosophen Jean Gitton«, die von Heinz-Lothar Barth, Die Mär vom antiken Kanon des Hippolytos, Untersuchungen zur Liturgiereform, Editiones Una Voce, Köln 1999, 151 f., dokumentiert werden: »Es war die Absicht Pauls VI. im Hinblick auf die Liturgie, im Hinblick auf das, was man gemeinhin Messe nennt, die katholische Liturgie so zu reformieren, daß sie fast mit der protestantischen Liturgie zusammenfiele ... Aber was seltsam ist: Paul VI. hat das alles getan, um sich so weit wie möglich dem protestantischen Abendmahl anzunähern ... Aber ich wiederhole: Paul VI. hat alles in seiner Macht Stehende getan, um die katholische Messe – über das Konzil von Trient hinweg – dem protestantischen Abendmahl anzunähern.« In der Anm. 413 dort Nachweise und weitere Hinweise. Wie das mit dem Auftrag des Papstes zusammengeht, die erste Fassung der *Institutio generalis* nach der Kritik der Kardinäle Ottaviani und Bacci zu revidieren, und vor allem mit der Enzyklika *Mysterium fidei* zu vereinbaren ist, wird wohl erst bei größerem Abstand und bei gegebener Möglichkeit, alle historischen Fakten offenzulegen, wirklich zu klären sein.

³⁰ Aus meinem Leben 174.

³¹ Aus meinem Leben 174.

³² Herder, Freiburg 2000.

³³ »Mediator Dei« Nr. 64.

³⁴ Pro Missa Tridentina, Rundbrief Nr. 19, September 2000, 20.
Die Stelle ist 2 Kor 7, 4.

Schriftenreihe

»Pro Sancta Ecclesia – Initiative katholischer Priester und Laien e.V.«

- Heft 1* Robert Kramer
VORBEREITUNG AUF DAS OSTERFEST
- Heft 2* Wolfgang Graf Waldstein
DER EINZELNE UND DIE GEMEINSCHAFT
IN DER ÜBERLIEFERTEN LITURGIE
- Heft 3* Walter Lang
DIE KORREKTE ZELEBRATION DES »NOVUS ORDO« –
WORAUF KATHOLIKEN BESTEHEN KÖNNEN
(ergänzte Neufassung, erscheint Anfang 2001)
- Heft 4* Robert Kramer
HINFÜHRUNG ZUR ERSTBEICHTE
(Neufassung, erscheint Anfang 2001)
- Heft 5* Robert Kramer
HINFÜHRUNG ZUR ERSTKOMMUNION
(erscheint Anfang 2001)